

# Mittheilungen

des

## historischen Vereins für Krain.

LAIBACH, DEN 1. FEBRUAR.

### Beleuchtung

der ersten fünf Capitel aus dem XII. Buche der römischen Geschichte des Livius,

nebst Darlegung einiger Ansichten,

betreffend

das Studium der Geschichte der Illyrischen Länder.

Von Ph. Jac. Kerschfeld,

Professor am k. k. akad. Gymnasium zu Laibach.

(Beschluß.)

„Vix mille ducenti ex tanta multitudine, qui arma haberent, perpauci equites, qui equos secum eduxissent, inventi sunt“<sup>11)</sup>. Cetera deformis turba, velut lixarum calorumque, praeda vere futura, si belli hostes meminissent.“

Die Verwirrung und der Schrecken des Hauptheeres läßt sich leicht erklären, da die gegen das Lager Fliehenden in einem Zustande waren, daß Livius schreiben konnte: „Neque dicere, quid fugissent, nec percontantibus reddere responsum poterant.“ Die Sache mußte also wohl recht verzweifelt, und keine andere Rettung vorhanden seyn, als die durch eine Flucht zur See. So schien es Einem; er ruft: „Zum Meere!“ so scheint es gleich Allen, und sie rufen aus Einem Malle: „Zum Meere!“ — Man läßt Alles liegen, sogar die Waffen, und weicht den heranstürmenden Istriern aus, um die See zu gewinnen. Zur Entschuldigung der Römer führt Livius an: „Nebula

matutina texerat inceptum: qua dilabente ad primum teporem solis, perlucens jam aliquid, incerta tamen, ut solet, lux, speciem omnium multiplicem intuenti reddens, tum quoque frustrata Romanos, multo majorem iis, quam erat, hostium aciem, ostendit.“ Auch mußte man es einer »cohors repentina« zugute halten.

Die Entfernung des röm. Lagers vom Meere aus war übrigens bedeutend genug, um den Istriern Raum zu gestatten, sich in dem eroberten Lager eine Zeitlang gütlich zu thun, bis sie wieder von den Römern, die sich endlich von ihrer Bestürzung erholt, davon gejagt wurden. Uebrigens mußten die Istrier hohe Zechen bezahlen. — Würde man 5000 Schritte vom Meere in der Richtung der Monfalconer Straße Nachgrabungen anstellen, möchten wohl interessante Gegenstände zu Tage gefördert werden. Der Ort ist genau genug bezeichnet. Allein, da dieser nur kurze Zeit der Standplatz eines röm. Lagers gewesen, so würden sich die Auslagen nicht compensiren. Antike Waffen, Ringe u. dgl., wenn sie nicht als bezeichnende Gegenstände auftreten, und auf interessante Spuren führen, sondern vielmehr bloß zur Bestätigung einer ohnehin unbezweifelten Begebenheit dienen, dürfen nicht überschätzt werden.

Daß Livius der Schwefelquellen nicht erwähnt, die am Saume des Sumpfes, gegen das Meer zu, hervorsprudeln, ist ein Beweis, daß sie damals noch nicht bekannt waren. Die Römer waren auf dem dortigen Boden noch zu wenig heimisch. Die Gründung von Aquileja fällt in die nächst vorhergehende Zeit.

11) Diese Stelle mögen Diejenigen beherzigen, die das römische Lager etwa am Lago di Pietrarossa, oder Lago della Pietrarossa suchen wollten, der in der Karte gleichfalls eingetragen erscheint. Dieser Lago ist eine höchst unbedeutende Wassersammlung — kaum einem kleinen Teiche zu vergleichen — und in einem von verschiedenen zusammenlaufenden Anhöhen gebildeten Kessel eingeschlossen, an dessen Einfassung der Consul mit seinem Heere — Fußvolk und Reiteri — einfältiger Weise über mehrere steinigste Höhen und Vertiefungen hinübergehend, hätte hinan und hinabklettern müssen. — Und gesetzt, der Consul entsagte der schönen, für ein röm. Lager so geeigneten Ebene, durch die ihn der Weg von Aquileja nach dem Meere führte; gesetzt, er behandelte seine Reiterei als eine Kunstgenossenschaft: wie sehr würde er sich getäuscht gefunden haben! Denn weder die Höhen um jenen Lago, noch der Kessel selbst, in den derselbe eingewängt ist, lassen die Errichtung eines röm. Lagers zu. Uebrigens würde Livius dieses besondere Verfahren — wenn es auch denkbar wäre, bemerkt, gerügt oder gerechtfertigt haben. Endlich widerspricht einer solchen Annahme die ganze Darstellung des Historikers. —

Die vorstehende Prüfung, aus der ich einen so herrlichen geistigen Genuß geschöpft, führte mich auf ein altes Thema, das sich mir schon oft aufgedrungen hatte. — Bei meinem fast drei und zwanzigjährigen Aufenthalte im illyrischen Küstenlande, habe ich nämlich oft Ursache gehabt, zu bedauern, daß in der Geschichte der Provinzen des jetzigen Istrien<sup>12)</sup> Alles so unvollständig, fragmentarisch, unsicher, durch-

12) Nicht Illyrien. Der Grieche hat geschrieben: *Illyrie, Illyria, Illyria*. Der Römer hat das *y* respectirt. Nur unser modernistisches Zeitalter vergreift sich mit frevelischer Hand an dem Heiligthum der Nationen, die antiken Sprachen für Pariser Modestartikel betrachtend. Nur dem gewöhnlichen Publikum könnte man derlei vermeintliche Verbesserungen zu Gute halten. Leider gehen aber

einander geworfen, wenig anziehend erscheint. Alle Werke, welche diesen Gegenstand behandeln, tragen den eben ange- deuteten Charakter, der das Studium der Geschichte dieser höchst interessanten Länder ungemein erschwert. — Es rührt dieser Uebelstand meines Erachtens wohl theils von der Lage dieser Länder her, die meistens, so zu sagen, als bloße Man- sionen, und zwar von den verschiedenartigsten Völkerschaften besetzt, und wieder verlassen wurden, — von Völkerschaften, die nicht leicht zu einem Ganzen verschmelzen konnten, — theils aber mochten die Geschichtschreiber die Mühe eines ge- nauen Sammelns und einer systematischen Zusammenstellung des Gesammelten nach gehöriger Sichtung scheuen, und dieß um so mehr, da sie die Völkerschaften dieser Länder wohl gar für zu unbedeutend hielten, um ihnen diejenige Aufmerksam- keit zu schenken, die man großen, compacten Nationen zu widmen gewohnt ist. Welche Gründe immer obwalten mögen, es verhält sich nun einmal nicht anders mit den historischen Werken, die uns die Begebenheiten der syrischen Provinzen darstellen. — Da dachte ich denn über das Verfahren nach, welches bei einer etwaigen neuen Abfassung der Geschichte 13) Syriens zu einem günstigen Resultate führen könnte, und es bildeten sich mir folgende Ansichten:

1. Man müßte zuerst alle griechischen und römi- schen Classiker im Original durchlesen, mißtrauend auch den gerühmtesten Uebersetzungen. Hier heißt es seinen eigenen Weg gehen. Alles, was auf die gegenwärtigen oder vormaligen Bewohner des Landes nur im Mindesten Bezug hat, mögen sie als hier sich herumtummelnd, oder noch in anderen Ländern ansässig bezeichnet werden, müßte

solche Verhunjungen unter dem Titel: „Vereinfachung der deutschen (sic!) Orthographie“ von Männern aus, denen man Besseres zumuthen sollte.

13) Ich meine hier eine Geschichte, die Jung und Alt mit Nutzen und Vergnügen lesen möchte, d. i. Historie, ehrliche Historie, wie sie die Alten besaßen, nicht eitel politisches Gefasel aus Spinnengewebe gefornet, über Lustsäulen ausgespannt. Was hängt nicht oft von Zu- fällen ab, von individuellen Ansichten, von Leidenschaften? Wie sich nun diese finden, zusammenfinden, vorwalten, — unerklärbar auch dem taktfehlsten Politiker, noch öfter unbekannt oder verkannt, — gestaltet sich auch eine Begebenheit in der menschlichen Gesellschaft so, gestaltet sich anders, zieht diese, oder eine andere — nicht selten entgegen gesetzte Folge nach sich. Da bläht sich nichtebensoemiger der Historiker — heut zu Tage ziemlich gleichbedeutend mit Politiker — der Unwissende, kunstkemäßig, wenn er z. B. pomphaft lehrt: „Die Tyrannie ward bestraft an einem Dionys, an einem Cäsar. — Wenn Völker schon fast getreten dahin schmachten, da erhebt sich ein riesiger Geist“ u. s. w. — Und doch erhebt sich der riesige Geist, wie wir auf anderen Blättern der Geschichte lesen, oft früher, oft gar nicht. Ein Agglomerat von solchen Sentenzen, Gemeinplätzen, politischen Träumen wird heut zu Tage Geschichte genannt. Ja man entblödet sich nicht, Thucydides, Sallustius, Livius als Muster anzupreisen, denen man nachgeahmt habe. — Diese Koryphäen unter den Geschichtschrei- bern, so pragmatisch sie auch verfahren, haben die Facta dennoch nicht als Nebenache bloß angedeutet, sondern mit Liebe und Wärme behandelt, dergestalt, daß die Gemüther der Leser zu jenen herr- lichen Thaten entflammt wurden, die von jeher der Stolz der Nationen gewesen sind: „Nam saepe audivi“ sagt Sallust „Quintum Maximum Publicum scipionem, praeterea civitatis nostrae praecclaros viros solitos ita dicere: „quum majorum imagines intuerentur, vehementissime sibi animum ad virtutem accendi: — scilicet non ceram illam, neque figuram tantam vim in sese ha- bere; sed memoria rerum gestarum eam flammam egre- gius viris in pectore crescere, neque prius sedari, quam virtus eorum famam atque gloriam adaequaverit.

man mit der größten Genauigkeit aufzeichnen, und zwar in alphabetischer Ordnung. — So habe ich selbst während meines Aufenthaltes in Görz, wo ich neben dem Lehramte auch die Bibliothekarsstelle bekleidete, solche Notaten zu- sammen getragen und alphabetisch aneinander gereiht, be- sitze mithin in den hier bezüglichen Notizen aus allen Classikern des Alterthums einen nicht unbedeutenden, weiter- hin vielleicht im Verein mit anderen Geschichtsfreunden zu benützenden Fond.

2. Von den Classikern müßte man auf die übrigen Schriftsteller übergehen, die nach der classischen Periode ge- lebt haben, und so immer weiter rücken. Neben den spätern einheimischen Chronologen sind besonders die italienischen Schriftsteller zu beachten, und zwar desto mehr, je näher sie dem Schauplatze der Begebenheiten lebten. — Allein nicht etwa bloß Historiker oder Geographen, sondern auch Gram- matiker, Dichter, Architekten, mit Einem Worte: alle Schrift- steller aller Zeitalter wären auszubeuten. Selbst unbedeu- tend Scheinendes dürfte nicht vernachlässiget werden; denn was Einem Forscher eine taube Hülse zu seyn scheint, kann von einem Andern als fruchtbringendes Korn erkannt wer- den. — Auch Eigennamen, selbst wenn sich an dieselben eben kein für ein vorliegendes Factum wichtiger Umstand knü- pft, können doch an sich schon und für andere Untersuchungen von Bedeutung werden; noch mehr aber besondere Benennun- gen von Gegenständen des gewöhnlichen Lebens, wie sie bei den Völkerschaften Syriens gang und gebe wa- ren. — David singt:

Dicere saepe aliquid conanti (turpe fateri)

Verba mihi desunt; dedicique loqui.

Threicio Scythicoque fere circumsonor ore,

Et videor Geticis scribere posse modis.

Crede mihi, timeo, ne sint immista Latinis

Inque meis scriptis Pontica verba legas.

Trist. Lib. III. El. 14.

Oft, wenn strebet zu sprechen der Mund — (o schmächtig Bekenntniß!) —

Mir's an Worten gebricht, — so hab' die Red' ich verlernt.

Faß nur Thraakische Klänge' umschwirren mein Ohr und Sekt'sche,

Und für Getische Weis' scheint mein Griffel geschickt.

Daß in meinen Zeilen du liehest Pontische Wörter

Römischen beigemengt, — dieses besorg' ich fürwahr!

In paucis remanet Graeae vestigia linguae,

Haec quoque jam Getico barbara facta sono.

Ullus in hoc vix est populo, qui forte Latine

Quaelibet e medio reddere verba queat.

Ille ego Romanus vates (ignoscite Musae!)

Sarmatico cogor plurima more loqui.

En pudet, et fateor; jam desuetudine longa

Vix subeunt ipsi verba Latina mihi.

Trist. Lib. V. El. 7.

Wohl bei Wen'gen haften noch Spuren Grajischer Zunge,

Und in Getischem Mund wurden sie rauhes Gezisch.

Kaum lebt Einer in diesem Volk, der Lateinische Worte

Fände, wär's auch nur für ein gewöhnlich Gespräch.

Ich, der Römische Säng' — Mufen verzeiht! — muß hüllen

In Sarmatisch Gewand meine Gedanken jumeist.

Sieh! ich erröth' und gesteh', wie durch lange Entwöhnung, an Worten

Mir's beinahe gebricht, den' ich in heimischer Sprach'.

Cumque ego de vestra nuper probitate referrem,  
(Nam didici Getice Sarmatice que loqui)  
Forte senex quidam, coetu cum staret in illo,  
Reddidit ad nostros talia verba sonos.

Ex Ponto Lib. III. ep. 2.

Und da eu're Bieberkeit ich geschildert vor Kurzem,

— (Hab' ja der Geten Jung' und der Sarmaten erlernt) —  
Hat ein Alter aus dem Kreise der Hörer erworbt,  
Was in unserer Sprach' lautet, wie du's nun vernimmst.

Nec te mirari, si sint vitiosa, decebit  
Carmina, quae faciam paene Poëta Getes.  
Ah pudet! et Getico scripsi sermone libellum.  
Structaque sunt nostris barbara verba modis  
Et placui (gratatae mihi), coepique poëtae  
Inter inhumanos nomen habere Getas

Ex Ponto Lib. IV. ep. 13.

Staune nicht, sind meine Verse übel gerathen;

Schrieb ich sie doch beinah. ach! als ein Getischer Poet.  
Schändlich! ein Schriftchen hab' ich in Getischer Sprache gefördert,  
Rohe Wörter gefügt nach dem lateinischen Maß, — (4)  
Beifall — (wünsche mir Glück!) — hab' ich erworben bei rohen  
Geten, und Dichterruhm wird mir von nun an gezollt.

Wie verdient hätte sich der unglückliche Dichter um die Geschichte der Sthythischen Völkerschaften gemacht, welches Licht verdankten wir ihm, wofern er uns ein, wenn auch noch so kleines Denkmal der Getischen, Sarmatischen, Sthythischen Sprache, bewahrt haben würde. Er gibt uns in obigen Versen bekannt, daß er die genannten Sprachen nicht nur gesprochen, sondern in der Getischen sogar geschrieben habe.

3. Da Einzelnen Manches entgeht, da Manches auch unrichtig aufgefaßt werden kann: so wäre zu wünschen, wenn eine solche historische Lese durch einen kleinen Verein geschähe. Uebrigens muß der einzelne Sammler auch ermüden. Ferner, nicht Alles ist Einem zugänglich. Wie viele der Materialien ich auch aus den Schriftstellern des Mittelalters u. a. aufgehäuft: so erkenne ich doch nur zu sehr, wie dieses Bienengeschäft nicht von Einem Arbeiter zu Ende gefördert werden kann. — Das Gesammelte würde sich gegenseitig ergänzen und berichtigen.

4. Die Data sollten, so weit es thunlich, durch eine vorgenommene Prüfung der jetzigen Orts- und anderer Verhältnisse in ein unzweifelhaftes Licht gesetzt werden — ein Verfahren, welches in historischer und geographischer Hinsicht ungemein interessante Aufschlüsse, Erklärung, Würdigung und Feststellung des schon Erzählten zur Folge haben kann, wie denn die voranstehende „Beleuchtung“ als Beleg hiezu dienen möchte. — Diese Prüfung müßte jedoch von Männern vorgenommen werden, die in der Gegend, wo sie Vergleichen des Jetzt mit dem Einst anstellen, oder überhaupt Erläuterungen und Aufhellung historischer Facta einholen wollen, schon längere Zeit verweilt haben, und denen die Landessprache nicht fremd wäre. Daß es ihnen an einem philologischen, von aller Abenteuerlichkeit eben so, wie von Kleinlichkeit entfernten Geiste nicht gebrechen dürfe, versteht sich wohl von

selbst. — Oft verbreitet ein Blig Helle über eine weite Gegend: man darf nur nicht blind seyn, oder aller Lebendigkeit des Geistes ermangeln.

5. Das Gesammelte, dem sich andere historische Denkmäler, Urkunden u. dgl. anreihen würden, müßte man hierauf chronologisch nebeneinander stellen, in der Art, daß die Darstellungen eines und desselben Factum nach den Zeitaltern der Referenten nebeneinander gereiht erschienen, wobei genau zu beachten, inwiefern ein Autor dem Andern gefolgt ist, oder denselben wohl gar copirt hat, wie z. B. Jornandes den Florus excerptirt, hie und da wörtlich in dessen Perioden wiedergegeben hat. Man vergleiche nur in dieser Beziehung die Darstellung von der Veranlassung zum Tarentinischen Kriege: Tarentus . . . . imminet portui ad prospectum maris positum theatrum etc. Flor. Lib. I. 18, mit der Weise des Jornandes (ed. Aur. Allobr. 1609. pag. 703. Beide Schriftsteller stimmen wörtlich mit einander überein, ohne irgend eine Abweichung in der Darstellung oder im Ausdrucke, und dieß durch 59 Zeilen einer ganzen Folio-Seitenpalte. Hierauf folgt im Florus die Stelle: Quinam illi fuerunt viri . . . in einer Ausdehnung von 42 Zeilen. Diese fehlt in Jornandes, der sich nun aber wieder seinem Führer anschließt bei der Stelle: „Nec alius pulchrior in urbem aut speciosior triumphus intravit,“ . . . . ein getreues Echo. Eben so ist Julius Capitolinus ein Abschreiber des Eutrosius; Sextus Rufus ist ganz Florus, welcher wieder als Compendist des Livius bezeichnet zu werden verdient. — Damit will jedoch keineswegs gesagt seyn, daß die genannten Schriftsteller für keine neue Autoritäten angesehen werden sollen. Wenn auch in einigen Theilen Copisten, sind sie doch in anderen Theilen Originalschriftsteller, — wahre Urquellen. <sup>15)</sup>

6. Die verschiedenen Erzählungen, Beschreibungen u. s. w. werden nun noch mit den Umständen, jetzigen Zuständen und Verhältnissen verglichen, um daraus das Wahre oder höchst Wahrscheinliche zu schöpfen. <sup>16)</sup>

Es ist dieß wahrlich keine geringe, dafür aber auch würdige Aufgabe, deren Lösung sich von dem Zusammenwirken tüchtiger, williger und eifriger Kräfte wohl erwarten läßt.

## L i t e r a t u r.

### I.

Die deutschen Alpen. Ein Handbuch für Reisende durch Tyrol, Oesterreich, Steyermark, Kärnten, Oberbaiern, und die anstossenden Gebiete. Von Adolph Schaubach, Lehrer an der Bürgerschule in Meiningen. 2. Theil. 8. Jena, bei Friedrich Frommann, 1845.

Dieses Handbuch macht eine erfreuliche Ausnahme von den gewöhnlichen Erscheinungen der Touristen-Literatur. Der Verfasser erscheint belebt von jener Wanderlust, deren Ziel

15) Fidem praeterea conciliant majorem, audentque auctoritatem  
iis, quos sunt secuti.

16) Es wäre rathsam, daß eine und dieselbe Partie von Verschiedenen bearbeitet würde.

14) Das Lob des Kaisers Augustus und seiner Familie war der Gegenstand des angebrachten Gedichtes, wie der Dichter weiterhin selbst sagt.

nicht das Getriebe großer Städte, sondern die erhabene Einsamkeit hoher Berggipfel ist. Die Alpenwelt mit ihren großartigen Schönheiten und Merkwürdigkeiten ist daher das ersehnte Ziel seiner Wanderungen. Wer aus den grünen Flächen des weiten Po-Golfes nordwärts reiset, sagt der Verfasser, richtet bald seine Blicke erstaunt auf eine Niesenmauer, welche, so weit auch der ebene, fast endlose Horizont reicht, denselben in Norden begränzt, und er ist anfänglich ungewiß, ob er diese Erscheinungen ein Erd- oder Luftgebilde nennen soll. Ueber die Wolken, die das dunkelblaue Fußgestelle umschwimmen, ragt hoch empor ein seltsam gezacktes, starres Gemäuer, bald gelblich, bald rosenroth umschleiert und überbaut von Niesenkuppeln, deren Silberglanz magisch herein in die warme Gartenfläche leuchtet, über welcher ein Nebel zu liegen scheint, weil man den Fernduft in der Tiefe vor dem dunkleren Fußgestelle deutlicher sieht, und er auch hier dichter ist. Es sind die weißen Berge, die Alpen (alb, alp. Celtisch weiß).

Gebirge überhaupt sind das Größte der sinnlichen Anschauung, die Alpen aber die höchsten Gebirge Europa's, daher denn auch die magische Anziehungskraft, welche die Völker fast aller Länder zu diesen Gottesaltären treibt, um bewußt und unbewußt die Macht des Höchsten zu verehren. Nicht nur der staunende Bewunderer der Naturschönheiten findet hier, was er sucht, sondern allen Hilfswissenschaften der höheren Erdkunde sprudeln hier unversiegbare Quellen. Während hier der Geolog und Geognost hinanklettert zu den der Pflanzendecke entfliegenen Wänden, um die ihren Rinnen aufgebrügten Hieroglyphen zu entziffern, oder vom hohen Schneegipfel herab auf gefährlichen Pfaden der Geschichte der Eisgebilde folgt, von ihrer Entstehung bis hinab zu ihrem Ende am Ausgusse der Gletscher, findet er hier auf dem Trümmerhaufen von Geschieben seinen Freund, den Mineralogen hämmern, wie einen Steinklopfer an der Straße, um zu sehen, welche Schätze ihm der Gletscher von seiner Geburtsstätte herabgeführt habe. Dort eilt der Botaniker der schönen Heerde des Alpenviehes voran, welche, die jauchzende Sennerin an der Spitze, froh der Alpe zuführt, um vor ihr die schönsten Blüten der Hochalpen zu pflücken; hier hat sich der Maler niedergelassen, um jene schöne Häusergruppe mit ihrer eben so bunten Volksscenerie, oder die grünen Stufen der Eiswelt, oder die schönen Umrisse einer ganzen Bergkette mit allen ihren bunten Farben, Tönen und Schattirungen in seine Mappe einzutragen, um einst sich und Andere, auch in fernen Ländern, hierher zaubern zu können. Sein Reisegefährte sammelt unterdessen die Sagen des Volkes, die Geschichten der Trümmer alter Burgen und noch älterer Volksstämme, deren Nachkommen hier hausen, kurz die Bruchstücke der Geschichte. Denn so bunt das Gletschergeschiebe, seine Schutthalde, ist, in welchem der Mineralog ein ganzes Cabinet aller umliegenden Höhen findet, ebenso gleicht auch die Gebirgswelt der Alpen, in ethnographischer Hinsicht, einem bunten Mosaikboden, der aus Völkern aller Zeiten und Länder zusammengesetzt ist, und es gibt wohl für den Geschichtsforscher nichts Interessanteres, als nachzuforschen, wozu dieses oder jenes Bruch-

stück gehöre, und durch welche Strömung es hierher gebracht ist. Merkwürdiger Weise erscheint da, wo die geognostische Charte am buntesten ist, auch die Völkercharte am vielfarbigsten.

Das Handbuch zerfällt in zwei Theile, wovon der erste die allgemeine Schilderung der Alpen, und der zweite die besondere Beschreibung derselben enthält. Im ersten Theile gibt der Verfasser eine allgemeine geologische Ansicht der Alpen, und theilt ihr Gebiet wegen des großen Umfanges, unter Beifügung der besondern Charakteristik, in passende Gruppen ein. Zum näheren Unterrichte ist am Schlusse dieser allgemeinen Schilderungen eine statistische Uebersicht beigelegt.

Der zweite Theil enthält die besondere Beschreibung. Im ersten Theile wählte der Verfasser die Höhen zu seinem Führer, in der besondern Beschreibung hingegen die Thäler. Denn, wenn auch die Straßen und Wege von dem Reisenden in der Wirklichkeit benützt werden müssen, von welchen er nur dann und wann abweicht, so führen diese oft die kreuz und quer durch das Labyrinth der Alpen, und es hält schwer, ihnen zu Hause, ohne bei jedem Orte eine Specialcharte aufzuschlagen zu müssen, folgen zu können, während das Flußnetz unstreitig die beste Uebersicht gewährt. Bei den großen Thälern der Haupt- und Centralkette beginnt der Verfasser seine Wanderungen von deren Quelle, und setzt sie thalabwärts, von Ort zu Ort, fort. Wo ein merkwürdiger Standort ist, wo sich ein Seitenthal öffnet, wird Halt gemacht, und von da die umliegende Gegend, oder das Seitenthal, thalaufwärts besucht. Bei der Beschreibung der Orte ist auf alle Interessen Rücksicht genommen.

Als ein dritter, wenn auch kleinerer Theil des Buches, sind die Reisewege anzusehen, und ein vierter Abschnitt gibt Reiseregeln, die als eine Sammlung vieljähriger Erfahrung, namentlich bei Alpenreisen, nicht unbeachtet zu lassen sind.

Ein fünfter Abschnitt endlich benennt, unter der Aufschrift „Literatur“ sämtliche Werke, deren sich der Verfasser bei der Bearbeitung seines Handbuches bediente. — Vom besondern Interesse für Krain ist die Besprechung der julischen Alpen, die der Verfasser folgender Massen eintheilt: a) die Terglougruppe; b) die Karawankas; c) die Santhaler Alpen, und d) das Karstgebirge. Als eine Probe der Darstellungsweise des Verfassers wird die nachstehende allgemeine Charakteristik dieser Alpengruppen im Auszuge mitgetheilt.

Du trittst aus den Klüften des Hochgebirges hinaus in eine freie Gegend, deine Augen suchen die julischen Alpen, du glaubst ihre eigensinnigen, hoch in die Lüfte aufragenden Zackengipfel vielleicht in Nebel gehüllt; denn du hast so viel Abenteuerliches von ihnen gehört und in Geographien gelesen, daß du sehr gespannt auf ihren Anblick bist. Doch der Himmel ist klar; du ersteigst eine Höhe, um sie zu suchen; die grauen schneegefurchten Hörner des Terglou stehen klar vor dir; dort aber, wo von ihm an jene merkwürdige Alpenwelt beginnen soll, senkt sich das Gebirge so plötzlich zu flacheren Höhen, daß du fast die Ebene vor dir zu haben glaubst, aus welcher nur vereinzelte Köpfe auftauchen. Fragst du vielleicht einen ortskundigen Gefährten nach

den julischen Alpen, so zeigt er dir jene flachen, blauen, 1000 Fuß über die Umgebungen allmählich aufsteigenden Höhen. Du eilst über die weite grüne Fläche mit ungläubigen Blicken, noch immer in der Hoffnung, die julischen Alpen zu entdecken; neben dir flüthet ein blauer klarer Fluß, von Fahrzeugen belebt. Du näherst dich dem Höhenzuge und suchst nun, wie vorhin die Alpengipfel, das Thal vergebens, aus welchem der Fluß hervorwallen muß. Neugierig verfolgst du den Fluß aufwärts, und wirst bald darauf durch ein großes blaugrün fluthendes Becken überrascht, das unmittelbar aus dem Schooße der Unterwelt unter einer Felsenwand hervortritt. Nachdem du dich gesättiget an der klaren hervorquellenden, muthigen Fluth, ersteigst du die Höhe. Bist du schon in Kalkgebirgen gewesen, so kennst du auch die Eigenthümlichkeit solcher Abhänge: spärliches Grün, von Kalktrümmern überschüttet, hie und da ein graues Felsenriff, besonders am Rande. Bist du vielleicht schon von Orient über das höhere Kalkgebirge nach Arco im Sarcathal gewandert, das in derselben südlichen Breite liegt und der gleichen Bildung angehört, so fällt dir freilich ein großer Unterschied auf, dort in Tirol südliche Fülle, hier statt der Kastanienwälder und Olivenhaine nordisches Nadelholz bei geringerer Höhe. Das Nadelholz erscheint nicht üppig, sondern verküppelt. Hie und da ragt auf der nun erreichten Höhe ein Klippenzug auf, der zu einem höheren Gipfel emporzieht. Nach einer Zeit senkt sich der Weg und du gelangst in ein breites Wiesenthal, ebenfalls von einem blauen Flusse durchrauscht. Felsenthore laden zum Eingang in die Unterwelt, bewacht von Burgen, als ob hier eine Zollstation zwischen Erde und Hölle wäre. Du trittst hinein in dieses Heiligthum der Geisterwelt; Stockwerk über Stockwerk liegen hier, wie dort oben auf den Hochalpen, die verschiedenen Becken, jedoch nicht vom blauen Himmel überwölbt, sondern von mächtigen Felsendecken überspannt und in nächtliches Dunkel gefüllt; mit erstem unheimlichen Rauschen entstürzt der Wasserüberschuß der oberen Becken zu einem tieferen; du wandelst neben einem finstern gähnenden Abgrund hin, der um so fürchterlicher erscheint, als du sein in Nacht gehülltes Ende nicht sehen kannst. Doch Alles ist durch Kunst zugänglich gemacht, Brücken führen über die kalten Fluthen, Geländer schützen gegen wahre, oft nur vermeintliche Abgründe, Treppen bringen aus höheren in tiefere Räume. Die klaren nächtlichen Fluthen haben auch ihre eigene Schöpfung, ihre Thierwelt, die nur in dem lichtlosen Dunkel leben kann. Freudig begrüßest du wieder das wärmende Sonnenlicht der Oberwelt, um deine Wanderung im Thale fortzusetzen an der Seite des Flusses, der eben vor deinen Augen in jene unterirdischen Grotten sich warf. Er wallt dir ruhig entgegen; doch bald steht du am Ende des Thales, eine Bergwand schließt es und du siehst hier wieder den Fluß aus dem Schooße der Unterwelt hervorbrechen. Eine wohlgebahnte Straße ersteigt in einigen Windungen die Höhe, doch bald darauf senkt sich dein Weg wieder zu einer Mulde, und du erblickst wieder eine neue Landschaft, einen See. Du hast schon manche Seen in unseren Alpen gesehen,

aber wie hier Alles wunderbar erscheint durch plötzliches Hervortreten und Verschwinden, so ist auch dieser See ein Stück aus der Zauberwelt dieser Gegend. Schon der Anblick dieser Gegend, die eigensinnig vereinzelt auftretenden Berge, die vielen Buchten und Vorsprünge, die sonderbaren Gestalten haben schon etwas Märchenhaftes; die Fata morgana scheint dieses Bild dir vorzuzaubern. Hast du vielleicht nun selbst schon die übertriebenen Schilderungen der Vorzeit gelesen, so bist du im Stande, die Menschen, die hier am See wohnen, vielleicht für Zauberer und Hexenmeister zu halten. Hast du dir den Seespiegel recht genau der Merkwürdigkeit wegen aufgenommen mit allen seinen Buchten und Vorgebirgen und kömmt auf deiner Rückreise vielleicht wieder hieher: du setzt dich auf derselben Stelle nieder, um deine Arbeit nochmals durchzusehen, dann staunst du freilich; und so lächerlich dir vorher die Märchen vorkamen, die dir dein Gnom mittheilte, so siehst du jetzt deinen vorigen Führer mit verdächtigen Blicken an; du trauest deinen Augen nicht; Alles hat sich verändert; hier ist eine Bucht, wo vorher keine war, und dort ein Vorsprung, den du nicht eingetragen hast. Kömmt du vielleicht zum dritten Male her, so ist deine Zeichnung wieder falsch und in unheimlicher Angst packst du deine Sachen zusammen, eilst davon, glaubst Alles, was dir die Leute sagen. Alles wechselt hier zwischen Ober- und Unterwelt; hier fließen Bäche und Flüsse eine Strecke über der Erde, dort unter der Erde; hier verweilt ein See eine Zeit lang auf der Oberfläche der Erde, jetzt versenkt er sich, wenn es an Wasser fehlt, in den Schooß der Erde. Fast unmerklich steigt die nächste Höhe, die kaum 1000 Fuß über dem Meere liegt, an, und nun entfaltet sich eine der traurigsten, doch eigenthümlichsten Steinwüsten. Auf den Steinmeeren der Hochkalkalpen lagen die Alpenhütten, kaum von anderen Steinhäufen unterscheidbar, zwischen großen Felsböcken, welche vielleicht die eine Wand bildeten; aber so unwirthbar diese, der Schneeregion nahen Gegenden erscheinen, so ernähren sie doch große Heerden, und zwischen den Klippen sproßt oft ein Gegensatz der kahlen Gegend, eine üppige Fülle hervor, um jenen Mangel zu ersetzen, hie und da perlt auch eine alpenfrische Quelle hervor; Felsenkessel, von größerem und kleinerem Umfange, liegen dicht übereinander, bald mit Schnee, bald mit Krummholz ausgepölkert, oft kahl und trocken. Hier auf unserer Höhe stehen wir vielleicht 6 — 7000 Fuß tiefer, in der warmen Zone, dem feuchten Meerespiegel nahe, daher ist auf dieser Kalkhochebene des Karstes Alles anders. Auch hier breitet sich eine Steinwüste aus, allein sie ist viel öder und kahler, als dort; keine großen Heerden finden hier treffliche Nahrung, nirgends sproßt eine üppige Pflanze, nirgends erquickt den Wanderer eine Quelle; elende, den umherliegenden Steintrümmerhaufen ähnliche Steinhütten sind die ärmlichen Wohnungen der Menschen, Winter und Sommer kaum jenen elenden Sennhütten gleichend. In den vielen, auch hier sich aneinander reihenden kessel- und trichterförmigen Vertiefungen sprossen hie und da ärmliche Getreidehalmen, die einzigen, winzigen Fluren der Umwohner. Fürch-

terlich heult hier der Nordwind über die graue Wüste, und läßt weder Baum noch Strauch aufkommen; er entführt die trockene Erde als Staub und hinterläßt kahles Felsen-gerippe. Oben, auf den höchsten, 8 — 9000 Fuß hohen Flächen der Kalkalpen waren einst üppige, reiche Alpen; die Hirten wurden übermüthig und gottlos; da kam das Strafgericht des Herrn über sie; ein weißes, weites, eisiges Leichentuch deckt sie, ihre Hütten und Triften. Diese Sage läuft durch die meisten Hochgebirge, von der Malladetta und dem Montperdu der Pyrenäen über die Blümlis-Alpe zur verwünschten Alpe Salzburg's, und enthält die allgemeine Lehre bestrafte Uebermuthes. Dem Karste gebührte vor Allen der Titel: „der Verwünschte,“ und zwar läge hier die gute Nutzenanwendung von übertriebener Entholzung zum Grunde. Wie man der Jugend Beispiele eines liederlichen, ausschweifenden Lebenswandels vorhält, um sie abzuschrecken, so zeige man den Nelpfern die grinsenden und entnervten Züge des Karstes, damit sie lernen, was ihrer in manchen Gegenden wartet. Noch umschatteten finstere Waldschatten die, dem Karste ähnlichen Kalkhochflächen des Birnbaumer Waldes, und er wird sich auch diese nachtenden Forste erhalten. Daher ist der Karst ein grauer, kahler und dürrer Denkstein für spätere Geschlechter, eingesenkt zwischen Meer und Wald, umbraut von Stürmen.

Durch die letzte Nutzenanwendung getröstet, wanderst du die rauhe Fläche hin; die stürmende Bora versezt dich in die kalte, austrocknende Zeit des Märzes. Endlich erblickst du den Rand; du betrittst ihn und wirfst nun nochmals durch eine neue Erscheinung überrascht, die du dir selbst im Bewußtseyn dessen, was da kommt, so wenig erklären kannst, wie oben im Gebirge, als du das kalte Weißgrün und Blau eines Gletschers, zwischen grünen Bergen eingeklemmt, zum ersten Male erblicktest. Eine weite blaue Fläche zieht über den Horizont hin; du hältst sie lange für eine Wolkenschicht, bis dir dein Standpunct einen unmittelbaren Blick bis an den Fuß des Berges gewährt; hier hört deine bisherige Welt plötzlich auf, Alles ist neu, ganz anders, als

wenn du bisher von einem Berge herabfahst. Du siehst deine Straße hinabziehen in eine Masse glänzender Pünktchen, welche dir die an der Straße hinabliegenden, sich nach und nach verkleinernden Häusergruppen als Häuser erklärt; aber die Vorgebirge, die Castelle, die weit in das Meer vorspringenden Arme der Dämme erscheinen als in dem blauen Lustraume schwebende Trugbilder; in der tiefblauen Fläche, in welche du wie in einen Abgrund schauest, zeigen sich weiße Punkte. Es ist das Meer, das heilige Meer, welches du hier, von der Eiszinne des Glockners herabsteigend, zum ersten Mal erblickst als Fremdling, das dich, selbst den Bekannten, von dieser Höhe in die nahe Tiefe hinabschauend überrascht. Denn selten wo treten solche Gegensätze neben einander; hier oben die größte Trockenheit und Wasserlosigkeit, da unten die unübersehbare Wasserfülle; hier oben stille Einsamkeit und Öde, da unten auf dem entgegengesetzten Element ebenfalls eine weite Wüste, die von demselben Elemente, wie der Karst, der Bora, aufgeregt wird, ein Erzeugtes jener beiden grellen Gegensätze von Trockenheit und Feuchtigkeit, von Höhe und Tiefe. Da nun aber, wo sich jene Gegensätze berühren, haben sie ein wunderbares, thätiges Leben hervorgebracht mit Hilfe Merkurs. Das weiße Gebröckel da unten um die tiefblaue Bucht, umsäumt von frischem Grün, ist eine große blühende Seestadt. Wie magst du da oben nur ahnen, wenn du den armen Landmann siehst und seine Sprache nicht verstehst, so wenig er di deine, daß du eine Stunde von hier fast alle Sprachen der Welt hörst mitten unter dem Getümmel einer großen regsamen Volksmenge.

Mit jedem Schritte, den du abwärts thust, bemerkst du auch, daß du doch dem Süden näher bist, als die bisherigen Erscheinungen vermuthen ließen. Neben den Schichten des steil abgebrochenen Karstes geht es in eine immer mehr sich südlich entfaltende Natur, in einen besseren, wenn auch künstlichen, Anbau zwischen Landhäusern hinab; die slavische Sprache weicht der italienischen, bis man in der Stadt selbst bemerkt, daß man in einer Weltstadt ist.

U.

## VERZEICHNISS

der

### vom historischen Provinzial-Vereine für Krain im Laufe des Jahres 1846 erworbenen Gegenstände.

Nro. 1. Vom Herrn Franz Zabornegg v. Untenfels.

- a) Pub. Virgilio Maronis opera. 8. Patavii 1721.
- b) Kurze Lehrbegriffe der Geometrie. Zusammengetragen von Joseph Schemerl, k. k. Ingenieur. 8. Laibach und Klagenfurt 1785.
- c) Einige Beilagen der Laibacher Zeitung von 1813, enthaltend officiële Nachrichten über Kriegsbegebenheiten.

Nro. 2. Vom Herrn Dr. Ulsepitsch:

- a) Dissertatio historico — critica de statu politico, et ecclesiastico veterum Patriarcharum. Elaborata a Mathia Jacobo Winkler. 8. Gracii. 1784.

- b) Friedrich Sorgens Kern der deutschen Reichsgeschichte. 8. Frankfurt und Leipzig. 1763.
- c) Einleitung zur Rechenkunst. 8. Laibach. 1765.
- d) Kratki sapopadi keriljanskiga navuka. 16. V Lubljani. 1805.
- e) Plateltaf. 8. V Lubljani 1814.
- f) Zwei Broschüren verschiedenen Inhalts.

Folgende Münzen in Erz:

- h) Av.: D. N. Decentius. Fort. Caes. Bloßer Kopf; Rev.: Victoriae. D. D. N. N. Aug. Et. Caes. Zwei stehende Siegesgöttinnen halten einen Kranz mit der Inschrift: Vot. V. Mul. X. — Unten: A. Q. S. —

Vom Cäsar Magnus Decentius, welcher sich nach dreijähriger Regierung im Jahre 353 n. Ch. entseibte. Selten.

i) *Av.*: D. N. Gratianus P. F. Aug. Kopf mit Diadem; *Rev.*: Reparatio. Rei. Pub. Der Kaiser, gerüstet stehend, in dessen linker Hand die Victoriola, die rechte einer niederknieenden Frau reichend. Vom Kaiser Gratianus. 367 — 383 n. Ch.

k) *Av.*: Ael. Flaccilla. Aug. Kopf der Kaiserin; *Rev.*: Salus Rei Publicae Die sitzende Siegesgöttin auf ein Schild schreibend. Unten: Asis. — Von der Aelia Flaccilla, ersten Gemahlin Kaiser Theodor des Großen. Diese Münzen wurden auf dem deutschen Grunde Baiach's, in der Nähe des Gradatscha-Baches aufgefunden.

Nro. 3. Vom Herrn Johann Dornik, Pfarrer in St. Gotthard:

#### A. Münzen in Erz:

a) *Av.*: Nero. Claud. Caesar. Aug. Germ. P. M. Fr. P. Imp. P. P. Kopf des Nero mit Strahlen umgeben; *Rev.*: Securitas Augusti. Eine sitzende Weibsperson, den Kopf an die rechte Hand stützend, in deren linker Hand ein Spieß, darneben ein Altar und eine Fackel. Zu beiden Seiten S. C. — Numus vagus des Kaisers Nero. 54 — 68 n. Ch.

b) *Av.*: Imp. Caes. Domit. Aug. Germ. Cos. . . . . Belorberter Kopf; *Rev.*: Eine stehende Weibsperson; — übrigens unkenntlich. Vom Kaiser Domitian. 81 — 96 n. Ch.

c) *Av.*: Faustina Augusta. Deren Kopf; *Rev.*: Junoni Reginae. Die Göttin stehend hält in der rechten Hand eine Opferschale, in der linken einen Spieß, zu deren Füßen ein Pfau. Zu beiden Seiten S. C. — Von der Kaiserin Faustina Junior, Gemahlin des Kais. Marc. Aurel. Gestorben im J. 176 n. Ch.

d) Eine Münze vom Kaiser Gordianus III. Pius; übrigens unkenntlich. 238 — 244 n. Ch.

e) *Av.*: Imp. C. C. Val. Diocletianus. P. F. Aug. Kopf mit Strahlen umgeben; *Rev.*: Vot. XX. S. in einem Lorberkranz. — Vom Kaiser Diocletian. 284 — 305 n. Ch.

f) *Av.*: Constantinus Aug. Belorberter Kopf; *Rev.*: Ein Lorberkranz mit einer In- und Umschrift. — Numus vagus vom Kaiser Constantin dem Großen. 306 — 337 n. Ch.

g) *Av.*: Constans. P. F. Aug. Kopf mit Diadem; *Rev.*: Gloria Exercitus. Eine große Kriegsfahne (labarum), zu deren jeder Seite ein Soldat mit Spieß und Schild. Unten: Bsis. und ein Stern. — Vom Kaiser Constanz. 337 — 350 n. Ch.

h u. i) Eine Münze des Kaisers Constantius (337 — 361) und eine des Kais. Gratianus (367 — 383 n. Ch.). Uebrigens unkenntlich.

k) *Av.*: N. D. Gratianus. P. F. Aug. Kopf mit Diadem; *Rev.*: Reparatio. Rei. Pub. Der Kaiser gerüstet stehend, in dessen linker Hand die Victoriola, die rechte einer niederknieenden Frau reichend.

#### B. Silber-Münzen neuerer Zeit:

) Eine kleine Münze vom venetianischen Dogen Franz Foscarei (1423 — 1457); zwei Groschen aus der Zeitperiode Kaiser Rudolf II.; einer von dem Grafen von Hanau; einer von dem Pfalzgrafen am Rheine; ein Groschen vom Kais. Maximilian II. 1572; ein Groschen von Ferdinand III. 1625; ein Silberkreuzer vom Kais. Leopold I. 1701; ein Groschen und eine Poltura vom Kais. Joseph I.; eine Poltura und ein 6 Kr. Stück vom Kais. Karl VI.; zwei Groschen von Karl Albert und

Mar Joseph, Churfürsten von Baiern; ein Silberkreuzer des Letztern, 1756; ein Silberkreuzer von Karl, Bischofe von Olmütz, 1704; ein 4 Kr. Stück von Leopold Anton Eleuterius, Erzbischofe von Salzburg, 1731; ein sächsisches 2 Kr. Stück; ein würtemb. 6 Kr. Stück 1810; ein Groschen von Leopold Großherzoge von Baden. 1835.

#### C. Kupfermünzen:

m) Fünf venetianische aus dem 17. Jahrhundert, vier russische, drei neugriechische, zwei päpstliche, eine von der römischen Republik (due bajocchi), eine neapolitanische, eine salzburgische, eine bairische, und eine von der Erzherzogin Maria Beatrix, Herzogin von Massa.

Nro. 4. Vom P. T. Herrn Karl Grafen zu Welsperg, Raitenau und Primör, k. k. Gubern. Vicepräsidenten ic. ic.:

a) Eine Medaille auf das Jubiläum Sr. Excellenz des Grafen Mittrowsky, in Maroquin-Futteral.

b) Eine Medaille auf die zweihundertjährige Jubelfeier der Salzburger Domkirche; *Av.*: Saeculum Secundum. Dedicatae Basilicae Metropolitanae Salisburgensis MDCCCXXXVIII. *Rev.*: Domum Tuam Decet Sanctitudo Domine. Ansicht der Fronte der Domkirche, deren Einweihung der Salzburger Erzbischof Paris Graf von Lodron am 25. September 1628 vorgenommen hatte.

c) Vier Tyroler Zwanziger aus der Zeit des Andreas Hofer.

d) Eine Münze mit dem Marienbilde. Die Inschrift ist schwer leserlich.

e) Ein sehr schöner Salzburger Kupfer-Groschen ohne Jahrzahl, von dem Erzbischofe Wolfgang Dietrich von Raitenau, 1587 — 1611.

f) Eine Salzburger viereckige Münze von derselben Epoche.

g) Zwei großherzoglich Hessische 6 Kr. Stücke.

Nro. 5. Vom Herrn Martin Kuralt, k. k. p. Landrath: Thomas Dolliner, der sämmtlichen Rechte Doctor, k. k. wirkl. Hofrath ic. ic., Nekrolog von Dr. Joseph Rudler. Fol. Mit Dolliner's Portrait.

Nro. 6. Vom Herrn Anton Jellouschek, k. k. Prov. Staatsbuchhaltungs-Accessiten: Fünf Kupfertafeln mit Abbildungen verschiedener Münzen.

#### Nro. 7. Folgende Urkunden:

a) Urkunde ddo. 13. Febr. 970, ausgestellt von Kaiser Otto I. dem Großen, bezüglich einiger Lehen.

b) Urkunde ddo. 25. Juni 1216, in welcher Ulrich von Stubenberch bei seiner vorhabenden Pilgerreise nach Jerusalem, für den Fall, als er vor seiner Rückkehr sterben sollte, mehrere letztwillige Anordnungen macht.

c) Urkunde ddo. 6. Juni 1252, in welcher Hoholdus de Nidekke dem Bisthume Freisingen mehrere Realitäten schenkt.

d) Kaufbrief ddo. 11. Juli 1252, geschlossen zwischen Luidpold von Scharfenberg und Conrad Bischofe von Freisingen, bezüglich einiger Realitäten.

d) Vergleichsurkunde ddo. Laak am 5. August 1252, zwischen Conrad Bischofe von Freisingen und einem Ministerialen des Herzogs von Kärnten, gemäß welcher alle zwischen ihnen bisher gehabt Streitigkeiten behoben und die Friedensstörer zu einer Strafe von 200 Mark Laibacher Münze verfallen sollen.

f) Urkunde ddo. 16. Aug. 1252, in welcher Ulrich, Bischof von Seckau, in Folge der ihm vom Papst Innocenz IV. erteilten Ermächtigung dem Bernhard Herzog von Kärnten, wegen seiner Eingriffe in die Besitzungen

des Bischofes von Freisingen ercommunicirt, und seine Städte, St. Weit, Wölfermarkt, Klagenfurt, Landstraf und andere befestigte Orte mit dem Interdicte belegt.

g) Urkunde ddo. 31. März 1254, in welcher König Otto II., Herzog von Oesterreich und Steyermark, dem Bisthume Freisingen mehrere Besitzungen schenkt.

h) Gnadenbrief ddo. 1. August 1263, in welchem Ulrich III., Herzog von Kärnten und Herr von Krain, dem Convente Seckau jährlich 10 Mark Denarien aus seiner Münzstätte in der Stadt St. Weit zusichert.

i) Gnadenbrief, ausgefertigt am Schloßberge zu Laibach am Tage des heil. Merius 1268, in welchem Ulrich, Herzog von Kärnten, Herr von Krain und der March, dem Stifte Oberburg den Schutz aller Eigenthumsrechte zusichert.

k) Gnadenbrief ddo. 16. April 1274, in welchem König Ottocar II., Herzog von Oesterreich und Steyermark und Herr von Krain, dem Benedictiner-Stifte zu Oberburg in allen Angelegenheiten seinen Schutz zusagt.

l) Gnadenbrief ddo. Laibach am Freitage nach St. Ulrich 1374, in welchem Leopold III., der Biedere, Herzog zu Oesterreich, Steyermark, Kärnten und Krain, und Herr auf der windischen Mark, den getreuen Rittern und Knechten in der windischen Mark und in Mötting die denselben von Albrecht, Grafen von Görz, am Dinstage nach St. Georgen 1365 bestätigten altherkömmlichen Rechte und Freiheiten auf ihr Ansuchen neuerdings bekräftiget.

m) Stiftungsurkunde ddo. am Sonntage vor der Fastnacht 1409, in welcher durch Ernst den Eisernen, Herzog von Oesterreich, Steyermark, Kärnten und Krain, und Herrn auf der windischen Mark, der Drachenorden gegründet wird.

Nro. 8. Durch Ankauf erworbene Münzen :

I. in Gold :

a) *Av.* : Imp. C. Julianus. P. F. Aug. Belorberter Kopf ; *Rev.* : Libertas Publica. Die Libertas stehend, hält in der rechten Hand einen Zweig, in der linken ein Füllhorn, darneben ein Stern. — Diese Goldmünze (Aureus) ist vom Gegenkaiser Marcus Aurelius Sabinus Julianus, welcher Statthalter von Gallien und Italien war, und sich im J. Ch. 284 (als der Kaiser Marcus Aurelius Carinus, und sein Bruder, der Caesar Numerianus, Consuln waren) im südlichen Gallien wider den Kaiser Carinus empört hatte, aber (nach Angabe des Octavius de Strada) schon nach einigen Tagen bei Verona besiegt und getödtet wurde. Joseph Eckhel im II. Theile seines Catalogus Musei Caesarei Vindobonensis Numorum Veterum (Seite 427 und 428) führt nur fünf Münzen dieses Kaisers an, nämlich eine goldene von gleicher Präge (Litt. B. H. 2), eine silberne mit gleicher Reversschrift, und drei eherne III. Größe — und nach Angabe des Laurentius Patarol (Series Romanorum Imperatorum Caesaream, Tyrannorum etc. Venetiis apud Joannem Bapt. Recurti 1740) sind die Münzen dieses Gegenkaisers äußerst selten.

Diese Goldmünze wurde bei Trojana ausgegraben und von dem Herrn Pfarrer von St. Gotthard, Johann Dornik, der sie dem Finder abkaufte, dem Vereine käuslich überlassen wofür sich die gefertigte Direction zum Danke verpflichtet findet.

II. in Kupfer :

a) *Av.* : M. Agrippa L. F. Cos III., dessen bloßer Kopf ; *Rev.* : Eine stehende Figur mit einer Lanze, zu deren

beiden Seiten : S. C. — Vom Menenius Agrippa. Schwiegersohne des Kaisers Augustus. Jahr Roms 733 — 742.

b) *Av.* : Imp. C. Claudius P. F. Aug. Kopf mit einer Strahlenkrone ; *Rev.* : Genius Exerci. Eine stehende Weibsverson mit einer Opferschale und einem Füllhorn. — Vom Kaiser Claudius II. 268 — 270 n. Ch.

Nro. 9. Vom Herrn Simon Heimann, Handelsmann in Laibach :

A. Folgende Münzen in Kupfer :

I. Von Kaiser Constantin dem Großen.

a) *Av.* : Imp. Constantinus P. F. Aug. Belorberter Kopf ; *Rev.* : Soli invicto comiti. Der Kaiser, gerüstet stehend, mit einer Kugel in der linken Hand. Unten : P. T.

b) *Av.* : Gleich dem früheren ; *Rev.* : Gloria Exercitus. Zwei Standarten, an deren jeder Seite ein Soldat. Unten Smana.

c) *Av.* : Constantinus Aug. Kopf des Kaisers mit Helme ; *Rev.* : Der gerüstete Mars. Alle drei vom Jahre Ch. 306 — 337.

II. Aus der Regierungsperiode Constantin des Großen :

d) *Av.* : Constantinopolis. Weiblicher Kopf mit einem Helme bedeckt ; *Rev.* : Die Siegesgöttin am Vordertheile eines Schiffes stehend mit Scepter und Schild.

III. Von Constantin dem Jüngern, 317 — 337 n. Ch.

e) *Av.* : Constantinus Jun. Nob. C. Belorberter Kopf ; *Rev.* : Gloria Exercitus. Zwei Standarten, an deren jeder Seite ein Soldat.

IV. Von Constans, 337 — 350 n. Ch.

f bis o) *Av.* : D. N. Constans P. F. Aug. Kopf mit Diadem ; *Rev.* : Fel. Temp. Reparatio. Entweder der Kaiser gerüstet mit einer Standarte, oder derselbe gerüstet mit dem Phönix und Labarum etc. Neun verschiedenartige Stücke.

p) *Av.* : Constans P. F. Aug. Kopf mit Diadem ; *Rev.* : Zwei Siegesgöttinnen mit Kränzen und Umschrift : Victoriae D. D. Augggg. Unten : Bsis.

q, r, s) Drei, übrigens nicht genau bestimmbare Münzen von Constans III. Größe.

V. Vom Kaiser Constantius, 337 — 361 n. Ch.

t, u, v) *Av.* : D. N. Constantius P. F. Aug. Kopf mit Diadem ; *Rev.* : Fel. Temp. Reparatio. Entweder ein stehender Soldat mit der Victoriola und Labarum, oder bloß mit Labarum. Drei verschiedenartige Stücke.

w, x, y, z) Vier, übrigens nicht näher bestimmbare Münzen des Constantius, III. Größe.

VI. Vom Cäsar Constantius Gallus, 351 — 355 n. Ch.

aa) *Av.* : D. N. Constantius Jun. Nob. C. Bloßer Kopf. Rückwärts : A. ; *Rev.* kann nicht näher bezeichnet werden.

(Die Fortsetzung folgt.)

Errata ad Nro. I.

Seite 1,	Spalte 1,	Zeile 11 v. unten,	lies: Placentina, statt: Placontina.
" 1,	" 2,	" 4, v. oben,	lies: forum turba inermi, statt: eorum turba inermis.
" 2,	" 1,	" 16,	lies: vocandam, statt: vosandam.
" 2,	" 2,	" 11,	lies: Itaque, statt: taque.
" 2,	" 2,	" 24,	lies: duxerunt, statt: dnxerunt.
" 3,	" 1,	" 2,	lies: von, statt: vom.
" 4,	" 1,	" 22,	lies: forum turba inermi, statt: eorum turba inermis.
" 4,	" 1,	" 26,	ist nach dem Worte „Posten“ zu lesen: nämlich vor dem Lager, dann ic.
" 4,	" 1,	" 32,	lies: diese letzteren Posten.